



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Reichsspiegel : (vom 19. bis 26. November)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Reichs Spiegel

(Vom 19. bis 26. November)

### Das Marokkonachspiel

Sir Edward Greys erwartete Rede — Haltung der englischen und deutschen Presse —  
Französisch-spanische Verträge — Algeciras eine Niederlage für Deutschland? —  
Englands Freundschaft für Frankreich — Herr Heinrich Claj als Weltallpolitiker

Am Montag, den 27. November abends, also gerade zu der Zeit wo diese Zeilen in die Druckerei gehen, hält in London Sir Edward Grey eine Rede, die die englische amtliche Antwort auf die Ausführungen des deutschen Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes in der Budgetkommission des Reichstags enthalten dürfte. Was diese Rede im einzelnen bringen wird, läßt sich natürlich nicht mit Bestimmtheit voraussagen. Aber die Erwartung ihres Inhalts beherrscht die politische Stimmung hien und drüben, wiewgleich sie in erster Linie eigentlich von innerpolitischer Bedeutung sowohl für England wie für Deutschland ist. Diesseits und jenseits des Kanals kann die Rede nur dazu dienen, Angriffe auf die Regierungen zu verschärfen oder zurückzuhalten. Auf die internationale Lage, besonders auf die deutsch-englischen Beziehungen, vermag sie ändernd kaum noch einzuwirken. Sir Edward Grey hat am 21. Juli und in den darauffolgenden Tagen die Stellung der derzeitigen britischen Regierung zu deutlich enthüllt, als daß es bis auf weiteres möglich wäre, nach anderen als nach den Tatsachen des Sommers die Beziehungen beider Länder zueinander zu bewerten. Jetzt könnten nur Taten beweisen, daß das englische Volk ernsthaft bestrebt sei, neben seinem deutschen Vetter in Frieden leben zu wollen, nicht Reden.

Mit gewisser Bestimmtheit ist vorauszusehen, daß Sir Edward Grey sich bemühen wird, alle Schuld an der Zuspitzung vom Juli auf den deutschen Kollegen abzuwälzen. Und es wäre unnatürlich, wenn es anders wäre. Er wird es seinen englischen Hörern gegenüber auch verhältnismäßig leicht haben. Denn wer, wie Kiderlen, sich erkühnte, die Maschen zu zerreißen, mit denen die Politik Eduard des Siebenten den Erdball zu umspinnen und die deutsche Entwicklung aufzuhalten trachtete, wird in England unschwer als Störer des Friedens, wie die Briten ihn sich wünschen, hingestellt werden können. Für die augenblickliche Lage wichtiger dürfte es sein, was Herr Grey sachlich zu den deutsch-

französischen Abmachungen zu sagen hat. Sollten die übrigens am Sonntag bereits widerrufenen Blättermeldungen sich bestätigen, wonach die englische Regierung gegen eine Besiznahme von Spanisch-Guinea durch Deutschland protestieren wolle, dann bekäme die Sache ein ernsteres Gesicht, dann lieferte Großbritannien einen neuen Beweis für sein Streben, unsere Entwicklung aufhalten zu wollen. Ob es darum einen Krieg führen würde, wäre freilich eine andere Frage.

Interessant und lehrreich zugleich ist die Haltung der englischen Presse während des eben ablaufenden Zwischenakts. Trotz der scharfen Angriffe, die Herr v. Riberlens Ausführungen auf die englische Politik enthalten, und obwohl Sir Edward Grey's Politik in England selbst zahlreiche Gegner hat, tönt kein lautes Wort herüber, das irgendwie geeignet wäre, den Minister zu kränken und seinem deutschen Gegner zu zeigen, daß die Nation nicht geschlossen hinter ihm stände. Man hat den Eindruck, als hätten sämtliche Publizisten und Journalisten der vereinigten Königreiche, die über deutsch-englische Politik schreiben, die Feder fortgelegt, um sich für die Aufnahme der bevorstehenden Rede des Leiters der auswärtigen Politik gehörig vorzubereiten. Kein Drohwort an Deutschland, keine Kombinationen, kein Sturm auf Downingstreet! Der Minister hat das Wort. Es handelt sich um eine Frage der auswärtigen Politik; die gesamte Presse ist mit einem Schlage „offiziös“. Diese Haltung imponiert um so mehr, je mehr sie mit der deutschen Presse kontrastiert. Ähnliches ruhiges Schweigen und Abwarten kann in Deutschland eigentlich nur bei der Presse beobachtet werden, die mit dem Klischee „offiziös“ belegt wird, ohne es zu sein. Die sogenannte „unabhängige“ und „nationale“ Presse kennt solche versammelnde Ruhe nicht. Sie schlägt blind darauf los, und da sie in ihrer Raserei den wirklichen Gegner bald aus dem Blick verliert, fällt sie unter dem Vorgeben, ihr den Rücken stärken zu müssen, mit Knütteln über die eigene Regierung her. Wir erleben es sogar, daß ein Blatt, das sich eines ganz besonders fein entwickelten nationalen Bewußtseins rühmt, daß die Tägliche Rundschau dem Staatssekretär droht: na warte, nach der Rede Grey's da gibts was! Solange solche Dinge, die in der Psyche der Beteiligten, aber auch in der historischen Entwicklung unserer nationalen Presse begründet sind, möglich bleiben, dürfen wir uns nicht wundern, daß der Leiter der auswärtigen Politik mit der Information gewisser Blätter zurückhaltender ist, als es vielleicht notwendig erscheint. Setzt er sich doch womöglich der Gefahr aus, im gespanntesten Augenblick einen Stoß in den Rücken zu erhalten und seinen kunstvoll gefügten diplomatischen Schleier zerrissen zu sehen.

\*

\*

\*

Herr Paul Cambon, Frankreichs Botschafter zu London, mag es im November 1906 nicht für möglich gehalten haben, daß schon fünf Jahre später sein Bruder Jules mit Deutschland Abreden treffen könnte, die den von ihm gefeierten Ver-

trag vom 8. April 1904 zu einem Gegenstand des Streites zwischen Frankreich und England machen würden. Das aber ist eingetreten. Nachdem in Frankreich, zunächst freilich nur von der Presse, erklärt worden ist, das deutsch-französische Abkommen hebe alle übrigen Vereinbarungen bezüglich Marokkos, insbesondere auch die französisch-spanischen Verträge vom 3. Oktober 1904 und vom 1. September 1905 auf, hat die britische Regierung die bisher geheim gehaltenen Artikel des französisch-englischen Abkommens von 1904 veröffentlicht und ihnen eine Auslegung beigelegt, die mit der in Frankreich geläufigen in direktem Widerspruch steht. Die so viel gefeierte entente cordiale hat einen Sprung bekommen. Wie ist er hineingekommen?

Als England anfing, Afrika aufzuteilen, ging es selbst darauf aus, alle wichtigen Küstenplätze, die es noch nicht innehatte, in Besitz zu bekommen. Das Teilungswerk, durch den Burenkrieg unterbrochen, wurde bald nach dem Friedensschluß wieder aufgenommen und fand seinen vorläufigen Abschluß in dem Vertrage vom 8. April 1904 mit Frankreich, der den Franzosen die Vorherrschaft im Nordwesten, den Engländern die Herrschaft im Osten garantierte. England nahm das Protektorat über Ägypten, Frankreich begann die Tunifizierung Marokkos. Deutschland fand in dem Abkommen keinerlei Berücksichtigung, nachdem es ein von Chamberlain gemachtes Angebot, sich in Südmarokko eine Einflußsphäre zu sichern, abgelehnt hatte. Die Ablehnung scheint damals aus zwei Gründen erfolgt zu sein: einmal glaubten wir, der marokkanische Staat sei lebenskräftiger, als er es tatsächlich war, und dann wollten wir Frankreichs politischen Bestrebungen nicht in den Weg kommen, solange sie unsere wirtschaftlichen Interessen nicht störten. Durch unsere Weigerung sah England sich um die Hoffnung betrogen, mit unserer Hilfe den Hafen von Tanger besetzen zu können. Was auf direktem Wege nicht gelang, sollte auf Umwegen erreicht werden. Konnte England nicht an der Nordküste Marokkos herrschen, so durfte dort wenigstens kein starker Freund, sondern höchstens ein schwächerer sitzen. Dieser aber war Spanien. Auf Betreiben Englands wurde Spaniens Interesse an der Nordküste Marokkos dergestalt sichergestellt, daß Frankreich sich verpflichten mußte, die Schritte gutzuheißen, die Spanien unternehmen würde, um die Umgebung der spanischen Prestidios bis zum Gebirge am rechten Sebuufer der Autorität des Sultans zu entziehen. Herr Delcassé erklärte sich um so leichter mit dieser Klausel einverstanden, als er Spaniens Bundesgenossenschaft auf der durch Deutschland bewirkten Konferenz von Algeciras gegen Deutschland bedurfte, das bekanntlich die Internationalisierung Marokkos betrieb.

Algeciras stellte sich der Öffentlichkeit als eine Niederlage Deutschlands dar oder besser gesagt: wurde von Deutschlands Gegnern als Triumph der entente cordiale und der durch Frankreich und England getragenen Friedensidee gefeiert. Wie seinerzeit in den Grenzboten von sachkundiger Seite nachgewiesen werden konnte, war aber Algeciras ein Erfolg unserer Diplomatie, da durch die Akte tatsächlich die Internationalisierung erreicht wurde und Deutsch-

land insolgebeffen als Interessent in Marokko durch die Ententemächte anerkannt werden mußte. Die deutsche Diplomatie aber erhielt einen Hebel in die Hand, mit dem sie in der Marokkofrage wirken konnte. Wie solches geschehen, ist bekannt. Wenn der Sieg zunächst nicht voll und in einer bestimmten Richtung überhaupt nicht ausgenutzt werden konnte, so lag das an der fehlerhaften, jetzt von der deutschen Diplomatie selbst als solche anerkannten Bewertung der Scherifischen Macht. (Vergl. Grenzboten 1911, Nr. 45 S. 292.)

Spanien begann seine ihm durch Frankreich eingeräumten Rechte geltend zu machen, nachdem Frankreich, entsprechend seinem Verträge mit England, angefangen hatte, sich Marokkos zu bemächtigen. Im Jahre 1909 führte es den Krieg im Rifgebiet und eroberte Melilla, und als die Franzosen nach Fez zogen, gingen die Spanier nach Larasch und El Ksar, an der westlichsten Peripherie der ihnen eingeräumten Zone. Die Franzosen protestierten gegen das Vorgehen der Spanier, da sie aber den Protesten keinen Nachdruck gaben, so wurden diese mehr als eine Aktion zur Verschleierung der bestehenden Verträge aufgefaßt.

Jetzt, nachdem Frankreich sich mit Deutschland verständigt, glaubte es, auf die Freundschaft Englands bauend, den Spaniern Halt gebieten zu können. Spanien berufe sich mit Unrecht auf die Verträge von 1904 und 1905. Zwar sei ihm dort das Recht, sich in Nordmarokko festzusetzen, eingeräumt, aber doch nur unter gewissen Bedingungen. Spanien habe sich einerseits mit dem Sultan verständigen müssen und andererseits sei es gehalten gewesen, den Franzosen Nachricht zu geben, sobald es eine militärische Aktion beginne. Beides sei unterblieben. Ergo, habe Spanien Marokko unverzüglich zu räumen; Marokko gehöre gemäß dem mit Deutschland abgeschlossenen Verträge vollständig den Franzosen. Dies die Sprache der französischen Presse. Die spanische antwortet nicht minder entschlossen: nicht einen Schritt zurück! Von den beiderseitigen Regierungen verlautet noch nichts.

Doch es geschehen Wunder und Zeichen.

Frankreichs Freund, Sir Edward Grey, erklärt unaufgefordert: Spanien hat Recht! und unwillkürlich erinnert man sich der Worte, die Balfour am 6. Mai 1904 dem Aprilverträge auf dem Banquet der Primrose League widmete: „Es ist ein Tausch, bei dem derjenige, der gibt, wenig oder gar keine Opfer bringt, während derjenige, der empfängt, dasjenige erhält, was für ihn von enormer Bedeutung ist.“ Sollte Spanien der tertius gaudens sein? Dann wäre Frankreich von England hintergangen. Aber auch England dürfte endgültig darauf verzichten müssen, sich gegenüber von Gibraltar auf afrikanischem Boden festzusetzen. Denn die Algecirasakte besteht, und die Mehrheit ihrer Unterzeichner hat heute genau dieselben Interessen an Marokko wie Deutschland.

Die Vertrauensmänner der Alldeutschen holen nach, was der Herr Reichskanzler in seiner Rede am 9. November versäumt hat: sie geben sich jetzt selbst

der Lächerlichkeit preis, und das muß als Dokument der Geschichte unserer Zeit festgehalten werden. Herr Rechtsanwalt Heinrich Claß, Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes und somit alleinberechtigter und ausschließlich befähigter Wahrer der deutschen Ehre und Leiter von Deutschlands Weltallpolitik, korrigiert die Auslassungen des Herrn v. Kiderlen in der Budgetkommission des Reichstags, die da lauteten: „Die Broschüre (Marokko deutsch) würde übrigens anders beurteilt worden sein, wenn sie vollständig erschienen wäre, denn weiter habe darin gestanden, wir sollten nicht nur Marokko, sondern auch das Rhône-Departement uns friedlich aneignen.“

Herr Claß meint, das stimme nicht. Er hatte nämlich, wie er selbst sagt, geschrieben: „Als Friedenspreis solle man Landabtretungen von Nancy nordwestlich bis zur Mündung der Somme, südwestlich von da bis Toulon ins Auge fassen . . . . Diese im Entwurf stehenden Ausführungen waren so gemeint, daß sie der Erhaltung des Friedens dienen sollten . . .“

Es ist unglaublich, daß einem Manne mit so miserablen geographischen Kenntnissen, dem es nicht stets gegenwärtig ist, daß Toulon nicht im Rhône-Departement, sondern im benachbarten Departement Var liegt, die Leitung der deutschen auswärtigen Politik anvertraut werden konnte. Wie konnte der Kaiser auch nur Herrn Rechtsanwalt Heinrich Claß aus Mainz übersehen?!

Die Magdeburgische Zeitung ist anderer Ansicht. Sie schreibt zu dem Briefe des Herrn Claß: „Kann man es danach Herrn v. Kiderlen verdenken, wenn er hier seiner Neigung, Witze zu machen, nicht zu widerstehen vermag?“

G. Cl.

### Deutsch-englische Handelsbeziehungen

Die Regelung unseres Zollverhältnisses zum Britischen Reiche ist bisher durch Reichsgesetz in der Regel auf die Dauer von zwei Jahren erfolgt. Das letzte Gesetz datiert vom Dezember 1909 und läuft am 31. Dezember 1911 ab. Durch das Gesetz wird jeweils dem Bundesrate die Ermächtigung erteilt, Großbritannien und seinen Kolonien und Besitzungen die Meistbegünstigung einzuräumen. Zurzeit genießen das Mutterland und sämtliche britischen Kolonien die Meistbegünstigung in Deutschland; bis zum Frühjahr 1910 war bekanntlich Kanada davon ausgeschlossen. Die Regelung ist auf deutscher Seite eine völlig autonome; der Bundesrat kann jederzeit das eine oder andere britische Kolonialland oder auch Großbritannien selbst von der Meistbegünstigung ausnehmen. Da in nächster Zeit voraussichtlich über den kanadisch-amerikanischen Reziprozitätsvertrag entschieden sein wird, so wird die Frage entstehen, ob bei Inkrafttreten dieses Vertrages Kanada weiterhin die Meistbegünstigung in Deutschland gewährt werden soll oder nicht. Die Lösung der Frage hängt davon ab, ob Kanada Deutschland den Mitgenuß der den Vereinigten Staaten eingeräumten Zollbegünstigungen zugestehen wird. Am besten wäre es, wenn bis dahin ein endgültiger Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reiche und Kanada zustande käme.

Ein Handelsvertrag zwischen Deutschland und England besteht bekanntlich nicht mehr, nachdem der frühere Meistbegünstigungsvertrag, der sich auch auf den Handel zwischen Deutschland und den englischen Kolonien bezog, im Jahre 1897 von der englischen Regierung gekündigt worden ist. Den unmittelbaren Anstoß zu der Kündigung hatte der damals neu geschaffene Vorzugstarif gegeben, durch den Kanada dem Mutterlande weitgehende Zollbegünstigungen einräumte. Da nach dem deutsch-britischen Handelsvertrage deutsche Waren in den Kolonien nicht höher besteuert werden durften als englische Waren, so nahm natürlich Deutschland, solange der Vertrag in Geltung war, an den nur dem Mutterlande zugebachten Vorzugszöllen teil. Um diesem Zustande ein Ende zu machen, hat England den Vertrag gekündigt, und dieser trat im Sommer 1898 außer Kraft. An seine Stelle ist das inzwischen wiederholt erneuerte Reichsgesetz getreten, das den Bundesrat ermächtigt, „den Angehörigen und den Erzeugnissen des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Irland, sowie den Angehörigen und den Erzeugnissen britischer Kolonien und auswärtiger Besitzungen, diejenigen Vorteile einzuräumen, die seitens des Reichs den Angehörigen oder den Erzeugnissen des meistbegünstigten Landes gewährt werden.“

In der Handelspolitik des Deutschen Reiches war das ein Novum; es blieb indes ein anderer Ausweg nicht übrig, weil der Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit England nicht zu erreichen war, der britische Handel aber von dem Mitgenusse der deutschen Vertragszölle nicht ausgeschlossen werden sollte. Man hat sich daran gewöhnt, dieses nun schon seit beinahe vierzehn Jahren bestehende, rein autonome Handelsverhältnis als deutsch-britisches Handelsprovisorium zu bezeichnen. Nur Kanada gegenüber hat bisher der Bundesrat von der ihm erteilten Ermächtigung keinen Gebrauch gemacht: kanadische Waren unterliegen daher seit 1898 beim Eingange in Deutschland den Sätzen unseres allgemeinen Tarifes.

Der Außenhandel Großbritanniens und der britischen Kolonien und Besitzungen macht ungefähr ein Viertel des gesamten internationalen Handels aller Länder der Erde aus. In den Jahren 1900 und 1910 betrug der Wert der Einfuhr und Ausfuhr der einzelnen Teile des britischen Weltreiches in Millionen Mark:

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1900	1910	1900	1910
Großbritannien . . . . .	9 382	11 723	5 940	8 784
Indien . . . . .	1 914	2 655	2 158	3 473
Australien und Neuseeland . . . . .	1 053	1 541	1 177	1 784
Kanada . . . . .	759	1 553	746	1 173
Südafrika . . . . .	471	773	168	426
Übrige britische Kolonien . . . . .	400	540	380	500
zusammen . . . . .	13 979	18 785	10 564	16 140

Während der letzten zehn Jahre ist mithin die Einfuhr um 4,8 Milliarden Mark und die Ausfuhr um 5,6 Milliarden Mark gestiegen; die Zunahme beträgt im ganzen etwa 42 Prozent. Indien und Australien haben eine aktive Handels-

bilanz; für die meisten übrigen Kolonien ist, ebenso wie für das Mutterland, die Handelsbilanz passiv.

Der deutsche Handel mit England ist in den letzten Jahren nicht in dem Maße gestiegen, wie unser Handel mit dem übrigen Auslande. In den fünf Jahren von 1905 bis 1909 hat unsere Einfuhr und Ausfuhr von und nach dem Vereinigten Königreiche an Wert betragen:

	1905	1906	1907	1908	1909
	Millionen Mark				
Einfuhr . . . . .	718	824	977	697	721
Ausfuhr . . . . .	1042	1067	1060	998	1015
zusammen . . . . .	1760	1891	2037	1695	1736

Im Jahre 1905 hatten Einfuhr und Ausfuhr zusammen einen Wert von 1760 Millionen Mark, im Jahre 1909 nur einen solchen von 1736 Millionen Mark; dabei ist unser gesamter Außenhandel in der gleichen Zeit von 12860 auf 1512 Millionen Mark gestiegen, und zwar die Einfuhr von 7129 auf 8520 Millionen Mark, die Ausfuhr von 5732 auf 6592 Millionen Mark. Bemerkenswert ist der starke Rückgang unserer Einfuhr aus England, der sich von 1907 auf 1908 vollzogen hat; er betrifft in erster Linie Steinkohlen, außerdem aber auch Baumwollgarn, Wollgarn, Kammzug, Roheisen, Eisenblech, Serringe, Felle usw. Unsere Ausfuhr nach England ist in den letzten Jahren zwar etwas gewachsen, aber hinter den Jahren 1905 bis 1907 noch immer zurückgeblieben. Im Jahre 1906 scheint die Ausfuhr nach England ihren Höhepunkt erreicht zu haben; damals war auch der Absatz von deutschem Zucker nach England dem Werte nach am größten. Großbritannien liefert nach Deutschland hauptsächlich Spinnstoffe und Waren daraus, mineralische und fossile Rohstoffe, Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft und andere tierische und pflanzliche Naturerzeugnisse, Nahrungs- und Genußmittel, unedle Metalle und Waren daraus, Maschinen, elektrotechnische Erzeugnisse, Fahrzeuge, Leder und Lederwaren, Kürschnerwaren, chemische Erzeugnisse. Die deutsche Ausfuhr nach Großbritannien umfaßt hauptsächlich folgende Waren: Erzeugnisse der Landwirtschaft usw., darunter insbesondere Zucker, Spinnstoffe und Waren daraus, unedle Metalle und Waren daraus, chemische Erzeugnisse, Leder und Lederwaren, Kürschnerwaren, Maschinen, elektrotechnische Erzeugnisse usw., Papier, Feuerwaffen, Uhren, Tonwerkzeuge und Kinderspielzeug.

Der Handelsverkehr mit den britischen Kolonien zeigt im allgemeinen die gleiche Entwicklung wie der Verkehr mit dem Mutterlande. So ist die Einfuhr im Jahre 1908 gegenüber 1907 zurückgegangen aus Britisch-Ostindien von 401,1 auf 306,9 Millionen Mark, aus dem Australischen Bunde von 228 auf 185,9 Millionen Mark, aus Britisch-Westafrika von 73,3 auf 58,9 Millionen Mark. Die Ausfuhr hat sich vermindert nach Britisch-Ostindien von 99 auf 95,5 Millionen Mark, nach Australien von 61,1 auf 57,9 Millionen Mark,

nach Kanada von 29,6 auf 20,3 Millionen Mark. Eine Ausnahme bildet nur die Ausfuhr nach Südafrika und nach Neuseeland, die von 28,9 auf 32 Millionen Mark bzw. von 5,3 auf 5,9 Millionen Mark gestiegen ist.

Die amtlichen statistischen Veröffentlichungen Großbritanniens weichen zum Teil von den deutschen ab; die Anschreibungen sind vielfach von anderen Gesichtspunkten aus erfolgt, als die der deutschen Handelsstatistik, so daß die Zahlen in ihrer absoluten Höhe mit den deutschen Angaben nur in beschränktem Maße vergleichbar sind. Für den Verkehr mit Großbritannien ist besonders beachtenswert, daß die englische Statistik beträchtliche Mengen deutscher Waren, die ihren Weg über niederländische und belgische Häfen nehmen, dem Verkehr dieser Länder zurechnen. Zutreffendere Zahlen finden sich für die Einfuhr nach Großbritannien in den vom Board of Trade für die Jahre 1904 bis 1907 herausgegebenen Ergänzungsbänden zur britischen Handelsstatistik, aus denen sich die Herkunfts- und Bestimmungsländer ersehen lassen. Danach wurden:

nach Großbritannien	nach den Angaben der Jahres- statistik verschifft				tatsächlich verhandt			
	1904	1905	1906	1907	1904	1905	1906	1907
aus:	in Millionen Pfund Sterling				in Millionen Pfund Sterling			
den Niederlanden . . . . .	34,7	35,5	36,7	36,8	16,4	15,2	16,2	16,1
Belgien . . . . .	27,5	27,8	29,0	28,3	16,7	16,7	18,0	17,5
Deutschland . . . . .	33,9	35,8	38,0	38,8	49,5	53,8	55,9	57,2

In der Ausfuhr Großbritanniens sind die Unterschiede zwischen der eigentlichen Handelsstatistik und der Ergänzungstatistik unbedeutend.

Der Schiffsverkehr hat sich im Jahre 1907 folgendermaßen gestaltet:

In deutschen Häfen sind angekommen:

britische Schiffe mit Ladung . . . . .	5771	von 5 765 699	Registertons
in Ballast oder leer . . . . .	233	" 411 947	"
zusammen . . . . .	6004	von 6 177 646	Registertons

Aus deutschen Häfen sind abgegangen:

britische Schiffe mit Ladung . . . . .	3114	von 2 513 420	Registertons
in Ballast oder leer . . . . .	2866	" 3 651 975	"
zusammen . . . . .	5980	von 6 165 395	Registertons

In den Häfen des britischen Mutterlandes sind angekommen:

deutsche Schiffe mit Ladung . . . . .	2484	von 1 319 434	Registertons
in Ballast oder leer . . . . .	3151	" 5 332 395	"
zusammen . . . . .	5635	von 6 651 829	Registertons

Aus den Häfen des britischen Mutterlandes sind abgegangen:

deutsche Schiffe mit Ladung . . . . .	4618	von 3 416 702	Registertons
in Ballast oder leer . . . . .	1034	" 3 386 482	"
zusammen . . . . .	5647	von 6 703 184	Registertons

Aus den vorstehenden Ausführungen ergibt sich, daß es im Interesse beider Länder geboten erscheint, für den ungestörten Fortgang der bedeutenden beiderseitigen Handels- und Verkehrsbeziehungen nach Möglichkeit Sorge zu tragen.

Bis zum Jahre 1907 stand Großbritannien an der Spitze aller Länder, mit denen Deutschland Handelsbeziehungen unterhält, und erst im Jahre 1908 ist es hinter den Vereinigten Staaten von Amerika zurückgeblieben. Der Gesamtwarenumsatz mit Großbritannien erreichte 1908 den Betrag von 1494,3 Millionen Mark gegenüber 2037 Millionen Mark im Jahre 1907, während der Güterumsatz mit den Vereinigten Staaten von Amerika 1907 einen Wert von 1971,5 Millionen Mark und 1908 einen Wert von 1790,1 Millionen Mark hatte. In der Einfuhr stand Großbritannien mit 9,1 Prozent der deutschen Gesamteinfuhr hinter den Vereinigten Staaten (17,6 Prozent), dem europäischen Rußland (12,3 Prozent) und Österreich-Ungarn (9,8 Prozent) an vierter Stelle; in der Ausfuhr nahm es mit 15,6 Prozent die erste Stelle ein. Dabei ist jedoch zu beachten, daß aus und über Großbritannien weit mehr Waren bezogen werden, als die deutsche Einfuhrstatistik nachweist, weil ein großer Teil der in London, Liverpool usw. gekauften Waren in überseeischen Ländern erzeugt oder hergestellt und daher nach den bestehenden Vorschriften für diese angeschrieben wird; dies ist namentlich der Fall bei Wolle aus dem Australischen Bunde und Neuseeland, bei Kautschuk aus Brasilien usw. Für das Jahr 1910 ist in der deutschen Handelsstatistik die Ausfuhr aus Großbritannien und seinen Kolonien und Besitzungen auf 1733 Millionen Mark dem Werte nach angegeben worden, das sind 19 bis 20 Prozent unserer gesamten Wareneinfuhr. Unsere Warenausfuhr nach Großbritannien und seinen Kolonien und Besitzungen betrug 1393 Millionen Mark an Wert und erreichte damit 18 bis 19 Prozent unserer gesamten Warenausfuhr.

Deutschland ist Englands bester Kunde in Europa, und der Verlust des deutschen Marktes würde für die englische Volkswirtschaft geradezu verhängnisvoll sein. Eine englische Zeitschrift, der Economist, schrieb darüber vor einiger Zeit verständnisvoll: „Wir brauchen Deutschland als Kunden und Deutschland braucht uns, und wenn es einer der beiden Nationen gelingen würde, die andere zu benachteiligen, so würde sie selbst schwer darunter zu leiden haben.“ England hat in der Tat allen Grund, mit der Entwicklung, die der deutsch-englische Handelsverkehr in den letzten Jahren genommen hat, zufrieden zu sein, und wenn in der englischen Presse seinerzeit der neue Zolltarif und die neuen Handelsverträge Deutschlands als für den englischen Handel nachteilig bezeichnet wurden, so haben die Ergebnisse des beiderseitigen Handels gezeigt, daß diese Meinung völlig unzutreffend ist; der Handelsverkehr zwischen den beiden Ländern folgte im wesentlichen den Bahnen, die die Weltwirtschaft überhaupt durchlaufen hat: während das Jahr 1907 unter dem Einflusse der angespannten Tätigkeit aller wirtschaftlichen Kräfte stand, machte sich im folgenden Jahre der fast auf allen Gebieten einsetzende Rückgang geltend; demgemäß weist auch der deutsch-britische Verkehr fast durchweg für 1908 geringere Zahlen auf als für 1907. Die weitere Entwicklung ist bereits gekennzeichnet worden.

Ob und wann es zu einer endgültigen handelsvertragsmäßigen Regelung der deutsch-britischen Handelsbeziehungen kommen wird, steht dahin; ebenso läßt

sich noch nicht absehen, ob und wann eine Besserung der deutsch-kanadischen Handelsbeziehungen eintreten wird. Seit etwa einem Jahre ist wiederholt in der Presse die Rede davon gewesen, es seien Verhandlungen zwischen Deutschland und Kanada wegen des Abschlusses eines Handelsvertrages im Gange. Bei Neuregelung des deutsch-britischen Zollverhältnisses würde sich eine geeignete Gelegenheit bieten, zu einem besseren zollpolitischen Verhältnisse mit Kanada zu gelangen. Die zukünftige Gestaltung des handelspolitischen Verhältnisses zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada bieten einen doppelten Anlaß dazu, auch diese Frage endgültig zu regeln; aus den interessierten Handels- und Industriekreisen sind dem Reichsamt des Inneren bereits verschiedene ausführlich begründete Eingaben zugegangen, die auf die Notwendigkeit normaler Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Kanada hinweisen.

Dr. Kreuzkam-Berlin

## Bank und Geld

Der Stimmungsumschwung der Börsen — Die politische Lage — Wirtschaftskrisis in Ägypten — Chinawirren — Die günstige Eisenkonjunktur — Unternehmungslust in der Montanindustrie — Gefahr der Übertreibung — Geldmacht — Die Kaliindustrie und die Quotenverteilung

Ist die Kunst des Maßhaltens schon für das Individuum eine schwere, so scheint sie ganz und gar nicht von der Masse gehandhabt werden zu können. Nichts ist weniger meßbar, schwieriger zu ergründen und zu beurteilen als die kollektive Psyche. Sieht man das Treiben an der New Yorker Börse, wo sprunghaft die Kurse in die Höhe eilen, beobachtet man den im Ausdrucke gemäßigten, aber doch unbeirrten Optimismus unserer Inlandsmärkte und vergleicht damit die verzweifelte Stimmung, die vor einigen Wochen in den Börsenfällen herrschte, so fragt man sich zunächst vergebens nach den Gründen eines so jähen Wechsels in Auffassung und Urteil. Die Erledigung der Marokkofrage braucht gewiß nicht gering eingeschätzt zu werden, aber sie galt doch schon lange vor ihrer tatsächlichen Beilegung als überwunden; die politische Konstellation hat im übrigen eine Besserung — und gar eine solche, die Grund zu Freudenfeuern für die Börse abgeben könnte — durchaus nicht erfahren. Noch immer ist die Welt völlig im Unklaren, wie das tripolitanische Abenteuer Italiens endigen soll, welche Verwicklungen ernsthafter Natur es noch gebären, welche Schädigungen von Handel und Wandel es noch herbeiführen wird. Schon melden sich in Ägypten als direkte Folge des Tripolis-Krieges die Vorboten einer schweren Wirtschaftskrisis; große Insolvenzen, Geldknappheit, das Ausbleiben des Fremdenstroms, schlechter Ausfall der Baumwollernte lassen eine Katastrophe befürchten und haben die deutschen Konsulatsvertreter in Kairo und Alessandrien veranlaßt, vor Kreditgewährung nach Ägypten zu warnen. Durch die angedrohte Verlegung des Kriegsschauplatzes nach dem Ägäischen Meer würden ähnliche krisenhafte Zustände unzweifelhaft für die ganze Levante herauf-

beschworen werden, Grund genug, die gegenwärtigen und die möglichen Folgen des Krieges nicht zu gering einzuschätzen.

Auch die chinesischen Wirren haben bisher keinen für den Handel ermutigenden Verlauf genommen. Ganz gegen alles Erwarten ist bereits die Einstellung des Zinsendienstes für die russisch-französische Anleihe von 1895 angekündigt worden; die Fremdenmassakres und die Kämpfe an den Hauptstapelplätzen des auswärtigen Handels stellen der nächsten Entwicklung kein günstiges Prognostikon. Also in den äußeren Verhältnissen des Weltlaufs ist kaum ein Grund für eine leichtherzige Zuversicht zu finden. Aber die Reaktion gegen das überwundene Stadium des Kleinmuts ist stark genug, die Börse über alle Bedenken wegzutragen, die sich dem Glauben an einen nachhaltigen Aufstieg noch entgegenstellen könnten. Und dieser Glauben findet allerdings eine nicht abzustreitende Basis in der augenblicklichen Gunst der Weltmarktlage in der Eisenindustrie. Diese kommt zum unverkennbaren Ausdruck in der starken Steigerung der deutschen Eisen- und Stahlausfuhr, die im Oktober wieder derart in die Höhe geschneilt ist, daß nach den Rekordziffern des Juli dieser Monat die bedeutendste Ausfuhr in der Geschichte der deutschen Eisenindustrie aufweist. Welchen Aufschwung Produktion und Ausfuhr in der schweren Industrie genommen haben, zeigt eine Vergleichung der Oktoberzahlen für die Mehrausfuhr der drei letzten Jahre: die Kurve geht von 296 000 über 375 000 auf 441 000 Tonnen. Eine in der Tat ganz außerordentliche Steigerung, deren Bedeutung für die Industrie erst dadurch in das rechte Licht gerückt wird, daß gleichzeitig die Preise in den letzten Wochen ein scharfes Anziehen offenbaren. In London und Brüssel sind die Exportpreise für Stabeisen und Stahl in den verschiedenen Sorten und ebenso für Halbzeug derart erhöht worden, daß nunmehr die seit Juni eingetretene Preisaufbesserung für Rohstahl sich auf 8 bis 9 Schilling für die Tonne, also auf 10 Prozent beläuft. Diese Preisentwicklung spiegelt sich natürlich auch auf den inländischen Märkten wieder: an der Düsseldorfer Montanbörse wie im Berliner Eisengroßhandel wird der Aufwärtsbewegung ein kräftiger Nachschub verliehen. Diese Zahlen trügen nicht; sie beweisen, daß auf dem Weltmarkt, ungeachtet der kriegerischen Störungen, eine Nachfrage herrscht, stark genug, um unserer Eisenindustrie die Unterbringung solch außerordentlicher Produktionsmassen zu guten Preisen zu ermöglichen.

Dem entspricht denn nun auch die Konjunktur im Inland. Der sicherste Gradmesser für dieselbe ist in dem Stand der Eisenbahneinnahmen gegeben. Diese weisen aber in der preußisch-hessischen Gemeinschaft im Monat Oktober eine Steigerung von 3,74 Prozent im Personen- und nicht weniger als 6,2 Prozent im Güterverkehr auf. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Einnahmen des letzteren durch die angeordneten Tarifermäßigungen für Futter-, Nahrungs- und Düngemittel eine erhebliche Beeinträchtigung erfahren haben. Es tritt also mit ganz unzweifelhafter Klarheit zutage, daß die wirtschaftliche Konjunktur nicht nur eine gesunde, sondern auch rasch ansteigende ist.

An dieser Tatsache war schon im Frühjahr dieses Jahres nicht zu zweifeln, nur daß die vorhandene Überspekulation an der Börse und später die politischen Verwicklungen dem Aufstieg starke Hemmungen bereiteten, ja sogar die Gefahr eines Umschwunges hervorriefen. Ist doch von mehr als einer Seite bei den starken Kursrückgängen dieser wirtschaftliche Umschwung schon als eine vollendete Tatsache angesehen worden! Und doch zeigt sich, daß die wirtschaftliche Entwicklung stark und gesund genug war, selbst eine so gefährliche Krisis zu überwinden!

Aus diesem Gefühl heraus erklärt sich der an der Börse zur Schau getragene Optimismus, die geflüsterte Nichtbeachtung etwa noch vorhandener Gefahren. Haben wir so schwierige Verhältnisse wie die des letzten Sommers ohne Schaden überwunden, welche Nachteile sollen uns aus dem Pseudokrieg im Mittelmeer erwachsen können? Ist nicht der Geldmarkt in günstiger Verfassung, zeigt sich nicht allenthalben wieder vermehrte Unternehmungslust, wie sie in den Fusionsprojekten der Eisenindustrie Rumex-Mannstadt und Hösch-Wittener Stahlröhrenwerke zutage tritt? — Alles das ist unzweifelhaft richtig, und doch ist gerade vom Standpunkt der Börse ein großes Fragezeichen hinter die Schlussfolgerung zu setzen, daß nunmehr ein unbesorgtes und lustiges Kurs-treiben beginnen könne. Man vergißt, daß die Kurse nach der inzwischen vollzogenen Erholung bereits wieder ein Niveau erklimmen haben, das auch die günstigste Konjunktur des nächsten Jahres eskomptiert. Es besteht also die Gefahr, daß die Börse den kaum gebüßten Fehler wieder begeht, durch eine maßlose Hausspekulation sich selbst und vielleicht auch der Konjunktur das Grab zu graben. Schon zeigt sich bei der Ultimoprolongation, wie sehr die spekulativen Hausspositionen gewachsen sind; eine weitere Vermehrung müßte bei der noch unsicheren politischen Lage trotz aller Gunst der Konjunktur un-mittelbar wieder zu kritischen Zuständen führen.

Einstweilen darf man über die günstige Situation des Geldmarktes auf-richtige Befriedigung empfinden. Die Erleichterung ist eine internationale und besonders deshalb allenthalben fühlbar, weil die fatale Geldnot in Paris sich wieder in einen Überfluß verwandelt hat. Freilich wird der Strom des letzteren einstweilen nur zögernd in das alte Bett nach Deutschland zurückgeleitet; aber indirekt auf den Weg über London und Wien sind schon recht ansehnliche Beträge wieder an den Berliner Markt gelangt und auch der unmittelbare freundschaftliche Verkehr, kraft dessen Deutschland seine Wechsel in französische „Pension“ zu geben pflegte, beginnt sich wieder herzustellen. Hoffentlich beherzigt aber unsere Finanzwelt die bittere Erfahrung, welche sie mit diesen ausländischen Guthaben in dem verflossenen Sommer des Mißvergnügens hat machen müssen und mißtraut einer scheinbaren Flüssigkeit des Geldmarkts, die nur aus fremden, leicht versiegbaren Quellen gespeist wird. Die fremden Gelder haben unzweifelhaft dazu beigetragen, am offenen Markt den Rückgang der Zinssätze zu beschleunigen. Der Satz für tägliches Geld hat sich in der letzten Woche auf einen Stand von

2 bis 2 $\frac{1}{2}$  Prozent bewegt, der Privatdiskont auf einem solchen von 4 $\frac{1}{4}$  bis 4 $\frac{1}{2}$  Prozent, und Schiebungsgeld stellte sich kaum teurer als der Reichsbankfuß. Vermutlich wird daher auch das Institut am Monatsende nicht sehr erheblich in Anspruch genommen werden, wenn auch die kleine steuerfreie Reserve dabei verloren gehen dürfte. Jedenfalls ist, am Stand der Notenreserve gemessen, die Reichsbank für die Ansprüche des Jahreswechsels nicht sonderlich gerüstet und man darf billig bezweifeln, daß der Monat Dezember ihr noch wesentliche Zuflüsse bringen wird.

Eine Überraschung — und zwar auf vielen Seiten eine wenig erfreuliche — bot die Bekanntgebung der Quotenbeteiligung am Kaligeseß, die von der staatlichen Verteilungsstelle aufgestellt worden ist. Diese Verteilung ist eine abfällige tatsächliche Kritik der früheren Quotenzuteilung des Kalisyndikats, bei der offen von „Erpresserquoten“ gesprochen werden konnte. Durch die neue Tabelle, welche, nach Erledigung der Berufungen, für fünf Jahre lang Geltung haben wird, sind ganz erhebliche Verschiebungen gegen die früheren Beteiligungen eingetreten. Den Rahm schöpft der preußische Fiskus ab, dessen Quote sich von 54 auf 90 Tausendstel erhöht, ein Mehrbetrag, der die ganze Beteiligung des anhaltischen Fiskus, des nächstbedeutenden Teilnehmers, übertrifft und das Übergewicht Preußens im Kalibergraben zu einem ganz erheblichen gestaltet. Dagegen haben beispielsweise die Sauergruppe und Heldburg eine beträchtliche Herabsetzung der Betätigungsziffer erfahren, und das gleiche gilt, wenn auch in geringerem Maße, von anderen Werken, so daß die Zahl der Berufungen wohl eine recht große sein wird. Manche Werke werden sich in ihren Rentabilitätshoffnungen stark enttäuscht sehen, bei vielen mit schwachen Quoten bedachten wird die Neigung zum Anschluß an größere Konzerne vermehrt werden. So wird aller Vermutung nach die Konzentrationsbewegung einen neuen Anstoß erhalten. Für die Neugründungen zeigt es sich aber, daß in der amtlichen Einschätzung eine starke Korrektur spekulativer Überschreitungen liegen kann, die von den Gründern wie von den Beteiligten und Kreditgebern nicht übersehen werden sollte.

Spectator

**Verantwortliche Schriftleiter:** für den politischen Teil der Herausgeber George Kleinow-Schöneberg, für den literarischen Teil und die Redaktion Heinz Amlung-Friedenau. — Manuskriptsendungen und Briefe werden ausschließlich an die Adresse der Schriftleitung Berlin SW. 11, Bernburger Straße 22a/23, erbeten. — Sprechstunden der Schriftleitung: Montags 10—12 Uhr, Donnerstags 11—1 Uhr.  
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.

### Stellennachweis.

(Aus der Tages- und Fachpresse.)

Anfragen zu richten unter Beifügung von Rückporto an die Geschäftsstelle der Grenzboten, Berlin SW. 11.

#### A. Für Akademiker.

579. 1. Bürgermeister, bald (12000 M.), Westf.  
582. Cand. phil. ob. theol. f. 2—3 Eib. tägl. f. Obertert., Pommern.  
586. Hauslehrer, erf. ält., der Studium beendet hat, f. Sertaner, Schlesien.  
591. I. Beigeordneter, bald (12000—15000 M.), Rheinf.

#### B. Für Damen.

567. Erzieherin, 1. 1. 12, gepr., ev., Pommern.

570. Erzieherin, ev., gepr., 1. 1. 12 (Frz. R. erw.), Pommern.  
577. Erzieherin, gepr., ev., 1. 1. 12, Pommern.  
578. Erzieherin, ev., jung. (mus., engl., franz.), 1. 1. 12, Altmark.  
583. Erzieherin, mus. (Sprachkennt.), 1. 1. 12, f. 11 jähr. Mädch., Pommern.  
584. Lehrerin, ev., gepr., mus., f. 3 Mädch., 1. 1. 12, Thüringen.  
585. Erzieherin u. Lehrerin zugleich f. 6 $\frac{1}{2}$  jähr. Mädch., Hannover.  
587. Erzieherin, ev., mus., firm eng., franz., 1. 1. 12., Schlesien.  
588. Erzieherin, ev., mus., f. 9 jähr. Mädch., 1. 1. 12., Westf.  
589. Erzieherin, mus., ev., gepr., 1. 1. 12, Schlesien.  
592. Erzieherin, ev., mus., 1. 1. 12., Schlesien.  
593. Erzieherin, ev., gepr., 1. 1. 12., Posen.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 37.